

DAS SCHICKSAL DER DENKMÄLER DES SOZIALISMUS IN UNGARN

In Osteuropa kann die Erscheinung, daß jedes neue Gesellschaftssystem Denkmäler errichtet, die es mit Vorliebe an der Stelle der Denkmäler des vorangegangenen Systems aufstellt, als eine Gesetzmäßigkeit angesehen werden. Selbstverständlich müssen dazu die früheren Denkmäler niedrigerissen werden. Zum Stürzen von Statuen kam es natürlich auch in Ungarn nicht erst jetzt, anlässlich des letzten Systemwechsels, zum ersten Mal. Die auf der Budapester Dózsa-György-Straße vor einigen Jahren (damals noch unter dem Vorwand einer »Reparatur«) weggeschaffte Lenin-Statue wurde eigentlich zur Ersetzung der 1956 gestürzten Stalin-Statue errichtet. An deren Stelle sowie des davon einige hundert Meter entfernt stehenden Denkmals der Räterepublik, ein Werk von István Kiss, stand früher die Regnum-Marianum-Kirche, die 1951 gesprengt wurde. (Diese Kirche wurde übrigens gerade aus Dankbarkeit für die Befreiung von den Folgen der Räterepublik errichtet.¹ Denkmäler fielen auch im Jahr 1945, aber der kommunistische Bildersturm läßt sich in eine noch frühere Zeit zurückführen: Während der Räterepublik von 1919 wurden von dem auf dem Heldenplatz – in der Nähe der soeben erwähnten Statuen – stehenden Millennium-Denkmal die Statuen der Herrscher aus dem Haus Habsburg entfernt.

Beim Überblicken der Vorgeschichte darf man aber nicht vergessen, daß einzelne konzeptualistische Künstler bzw. Karikaturisten das Pathos der Denkmäler des Systems bereits gewissermaßen untergraben haben.

Die Lenin-Statue wurde, scheinbar zufällig, vor dem 23. Oktober 1989, dem Jahrestag der Revolution von 1956, zur Reparatur abtransportiert. Vier Monate später läßt das Exekutivkomitee des Hauptstädtischen Rates die Arbeiten einstellen und beschließt, die Statue nicht wieder an ihrem ursprünglichen Platz aufzustellen, sondern einen Wettbewerb über das Schicksal der Statue auszuschreiben. Die Begründung hat noch keinen ideologischen oder politischen Charakter, die Renovierung würde zu viel Geld kosten!² Vorerst gab es bezüglich der Statuen noch keinen offiziellen Standpunkt. Denkmäler »verschwinden« sowohl auf spontane Weise (so z. B. die schreckliche Polizistenstatue, die auf einem Neobarock-Postament stehend, mit einem Verkehrsspiegel neben dem Kopf das Gebäude des Innenministeriums »bewachte«) als auch durch Gewalt. »In Győr stürzten unbekannte Täter die im Stil des sozialistischen Realismus der fünfziger Jahre gefertigte Bronzestatue, die vor dem Gebäude des ehemaligen Parteikomitees des Komitates stand, von ihrem Postament.«³ In der gleichen Stadt wurden das Denkmal der Räterepublik von 1919 und das Denkmal für die Befreiung im Jahr 1945 vom Platz vor dem Rathaus offiziell entfernt.⁴ In Debrecen wurde dagegen die Statue der Räterepublik mit Gewalt gestürzt.⁵ Anlässlich des 15. März, des ungarischen Nationalfeiertages, wird die Lenin-Statue in Szombathely eingepackt und mit der Nationalflagge versehen.⁶ Auch die Lenin-Statue von Sándor Mikus in Pécs wird von ihrem Postament entfernt. Am 14. März berichtet die Zeitung Magyar Nemzet über einen »Statuenstützungswettbewerb« zweier Parteien, des Ver-

bandes der Freien Demokraten und des Verbandes der Jungen Demokraten. Mitglieder der erstgenannten Partei »nehmen« die Lenin-Statue in Csepel »in Behandlung«, während die Jungdemokraten die Statue von Tibor Szamuely, die vor dem Bahnhof von Nyiregyháza stand, in das örtliche Museum transportierten. Kennzeichnend für die verworrene Lage ist der Fall, der sich am 21. März, am Jahrestag der Räterepublik, ereignete. Einige Mitglieder der Ungarischen Oktoberpartei bemalten mit roter Farbe und stürzten anschließend die Statue des kommunistischen Funktionärs Ferenc Münnich. Die Polizei griff – um die Beschädigung der Statue zu verhindern – mit Schlagstöcken ein. Bei späteren Erhebungen stellte sich heraus, daß die Polizisten einander widersprechende Anweisungen erhalten hatten. Die Partei erstattete eine Anzeige, aber die Polizei verweigerte die Anwendung von Gewalt.⁷ Zwecks Regelung der Statuen-Frage fordert das Innenministerium am 24. März »die zuständigen Organe der Räte auf, die auf öffentlichem Gelände stehenden Statuen zu überprüfen und über ihr Schicksal, im Einvernehmen mit den Parteien und den gesellschaftlichen Organisationen, zu entscheiden. Die Bevölkerung wird gebeten, auch in dieser Frage Geduld zu zeigen. In den Stunden vor den freien Wahlen wäre es ein Fehler, die öffentliche Stimmung mit überflüssigen Spannungen zu belasten...«.

Ende März 1990 veranstaltete der Rat der Stadt Debrecen, das Lektorat für Bildende Künste und Kunstgewerbe zusammen mit dem Déry-Museum eine Landeskonferenz unter dem Titel »Denkmäler in Ungarn«, mit besonderer Rücksicht auf den Umstand, daß der örtliche Rat einen Wettbewerb über das »Denkmal der ungarischen Freiheit und Unabhängigkeit« ausgeschrieben hatte. Die Teilnehmer nahmen »gegen die unbegründete Vernichtung der Denkmäler der vergangenen Jahrzehnte in ihrem Wesen als geschichtliche Dokumente« Stellung. »Wir halten die Bewahrung derselben – unabhängig von ihrem künstlerischen Wert – als Dokumente des Zeitalters, an einer für das Publikum zugänglichen Stelle, für wichtig. Wir schlagen vor, daß über die Beibehaltung oder Entfernung der auf öffentlichem Gelände stehenden Statuen der vergangenen Epoche – unter Einbeziehung unabhängiger Expertenausschüsse – die Selbstverwaltungen entscheiden sollen.«⁸

Es ist interessant zu beobachten, daß sich die Frage der Bewahrung der alten Statuen im Zusammenhang mit der Errichtung neuer Statuen meldet. In der Formulierung dieses Anspruches spielte der Ausschuß für die »Schaffung Geschichtlicher Gerechtigkeit« eine führende Rolle. Im Rahmen eines von diesem Ausschuß ausgeschriebenem Wettbewerb entstand sicherlich das bedeutendste ungarische öffentliche Denkmal der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das »Denkmal der Revolution von 1956« von György Jovánovics, in der Parzelle 301 des Budapester Neuen Öffentlichen Friedhofes. Diesem Wettbewerb verdankt auch eine Reihe von Denkmälern auf dem Land ihre Existenz. Die Führung des 11. Stadtbezirkes der Hauptstadt schrieb einen Wettbewerb über ein »Unabhängigkeitsdenkmal« aus. Dabei besteht aber auch ein Anspruch auf

die »Rehabilitation« bzw. die Errichtung von Denkmälern für die Gefallenen des Ersten und sogar des Zweiten Weltkriegs. Ferner verlangt man auch die Wiedererrichtung der Statue von Nagyatádi Szabó István vor dem Landwirtschaftsministerium und des Aranybulla-Denkmal (Goldene Bulle) bei Székesfehérvár. (Beide wurden in den fünfziger Jahren zerstört. An der Stelle des letztgenannten Denkmals wurde ein Panzer aus dem Zweiten Weltkrieg aufgestellt, den man jetzt natürlich entfernt hat.⁹)

Was das Schicksal der alten Statuen betrifft, sind bereits 1989 zahlreiche Ideen aufgetaucht, von denen manche schon dem Bereich der Folklore angehören. So wollte man beispielsweise aus den Bronzestatuen Glocken gießen, deren Geläute die Menschen an die Diktatur erinnern würde, oder die Statuen sollten begraben werden, um dadurch der Nachwelt eine archäologische Botschaft zu hinterlassen ... Man schlug auch vor, die Statuen zu verkaufen. Meines Wissens schlugen zwei solche Versuche fehl, namentlich im Zusammenhang mit der Lenin-Statue in Vác und dem Marx-Engels-Denkmal, das neben dem Gebäude des ehemaligen Budapester Parteikomitees stand. Am besten konnte sich der Plan der Einrichtung eines Statuenparks durchsetzen. Die Standorte, die man auf Initiative der Jungdemokraten von Békéscsaba und Győr vorschlug, sind das Gelände der Weltausstellung an der Budapest-Autobahn sowie, als Idee der ehemaligen Gefangenen in Recsk, der aufgelassene Teil des Steinbruchs von Recsk. Die früheren Gefangenen hatten es übrigens vor allem auf die Lenin-Statuen und die übrigen Denkmäler mit sowjetischem Thema abgesehen.¹⁰

Ich muß gestehen, daß ich von Anfang an der Meinung war, daß man die Denkmäler der vergangenen Ära an ihrer ursprünglichen Stelle belassen sollte und zwar schon als Belehrung für die jüngere Generation und die künftigen Generationen. Dieses Prinzip gilt insbesondere für die sowjetischen Heldendenkmäler. Nach der gegenwärtigen Vorstellung wird ein Teil derselben in den hauptstädtischen Neuen Öffentlichen Friedhof versetzt.

Die provisorische Abdeckung der Denkmäler erwies sich als eine eigenartige Zwischenlösung. Besonders leidenschaftliche Diskussionen löste die Aktion des Direktors der Galerie Bartók 32, Tamás Szentjóby aus, der im vergangenen Jahr die Budapester Freiheitsstatue, ein Werk von Zsigmond Kisfaludy Strobl, auf Vorschlag von Júlia Lőrinczy in ein mit zwei Löchern versehenes weißes Tuch einhüllte. Dadurch vergegenwärtigte er die »Statue der Seele der Freiheit« am Tag des »Budapester Abschieds«, d. h. am Jahrestag des Tages, an dem der letzte sowjetische Soldat Ungarn verließ. Die Aktion, die zwar niemandem irgendeinen Schaden zufügte, löste deshalb eine Diskussion aus, weil die Statue viele Leute – ohne jede weitere politische Konnotation – für das »Denkmal des Friedens«, den »Genius der Freiheit« halten. Natürlich erst, nachdem die Gestalt des sowjetischen Soldaten entfernt wurde, wie dies bereits einmal, im Jahr 1956, und jetzt, in der jüngsten Vergangenheit, auch geschah.¹¹

Zu einer verhältnismäßig beruhigenden Lösung kam es in der Statuen-Frage im vergangenen Jahr. Die Hauptstädtische Vollversammlung schrieb einen Wettbewerb über die Schaffung eines Statuenparks aus und stellte zugleich das Verzeichnis derjenigen politischen Denkmäler – etwa 40 an der Zahl – zusammen, die in das im 22. Stadtbezirk von Budapest anzulegende »Reservat« kommen müssen. Bei diesem Wettbewerb hat Ákos Eleőd gewonnen, nach dessen Meinung »der Park folgenden gedanklichen Hintergrund haben soll: 1. Die in den Park verbannten Werke sind Andenken an ein an seinem eigenen antidemokratischen Wesen gescheitertes, unmöglich gewordenes System. 2. Gleichzeitig sind aber die in den Park verbannten Werke *Kunstschöpfungen!*« Die Bewerbung enthält viele geistreiche Lösungen. Die »Befreiungsdenkäler«, die »Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung« und die »Begriffe der ungarischen Arbeiterbewegung« werden entlang »dreier endloser Promenaden« aneinandergereiht. Die Wege stoßen übrigens auf Mauern. In der Mitte des Parks erinnert eine aus entsprechend gepflanzten Blumen gestaltete Figur an den ehemaligen fünfzackigen Stern auf dem Adam-Clark-Platz. Aus den an den Eingangssäulen befestigten Lautsprechern ertönen Lieder und Märsche der Arbeiterbewegung. Auf dem Parkplatz stehen ein Pobeda, ein Tschajka und ein Wolga.

Der Statuenpark wird laufend erweitert. Er wird die zu entfernenden Denkmäler aufnehmen, darunter auch solche, an die die Budapester Bevölkerung auch heute noch mit einer gewissen Nostalgie zurückdenkt (z. B. von Jenő Kerényi bzw. Sándor Mikus angefertigten Statuen zweier sinnlos gestorbener, sowjetischer Parlamentäre, die Kapitäne Ostapenko und Steinmetz, deren Statuen zu Ortsbezeichnungen wurden, die jedem bekannt sind). Die Postamente der entfernten Statuen stehen vorläufig noch leer da.

Anmerkungen

- 1 János Dobszay, *Magna Domina Hungarorum*. Statue auf den Ruinen der Kirche, in: Magyar Nemzet, 8. Mai 1990.
- 2 Magyar Nemzet, 1. März 1990.
- 3 Magyar Nemzet, 12. Februar 1990.
- 4 Magyar Nemzet, 13. März 1990.
- 5 Bericht in der Zeitung Népszabadság, 22. März 1990.
- 6 Bericht in der Zeitung Tér-kép, 22. März 1990.
- 7 Berichte in den Zeitungen Mai Nap, 22. März 1990 und Népszabadság, 6. August 1990.
- 8 Múzeumi Hirlevél, Mai 1990, S. 24-25.
- 9 Magyar Nemzet, 21. August 1990. Mit der dialektischen Beziehung zwischen der Errichtung neuer und der Entfernung alter Statuen wird sich aber mein Kollege Ernő Marosi ausführlicher beschäftigen.
- 10 J. I., Statuenpark an der Stelle des Vernichtungslager, in: Magyar Nemzet, 27. April 1990.
- 11 Im bereits zitierten Werk von J. I. und Imre Del Medico: Wessen Statue? in: Népszabadság, 13. August 1990.